

Predigttext für den kommenden Sonntag, liebe Gemeinde, ist die Berufungsgeschichte des Propheten Jeremia. Doch darin ist es auch ein Text, der uns einlädt, über unsere eigene Berufung nachzudenken:

*„Und des HERRN Wort geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. Ich aber sprach: Ach, Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.*

*Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.*

*Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“*

Die wenigsten Menschen sind zum Propheten über die Völker berufen.

Uns ist es wohl kaum aufgetragen, wie Jeremia vor nunmehr 2600 Jahren über Völker und Königreiche gesetzt zu werden, um im Namen des HERRN auszureißen und einzureißen, zu zerstören und zu verderben, aber auch um zu bauen und zu pflanzen.

Und doch: Wenn wir dem Tenor der Bibel und wohl auch unserer eigenen Stimme folgen, müssen wir sagen: Jede und jeder von uns ist zu etwas berufen, oder sagen wir vielleicht besser „bestimmt“. Und auch das verbindet uns mit Jeremia, Gottes Propheten wider Willen: Wir finden immer wieder Ausflüchte und Gründe, um uns unserer Berufung zu widersetzen.

*„Und des HERRN Wort geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete.“* Damit fängt es an: Etwas drängt uns in eine bestimmte Richtung! Eine innere Stimme sagt uns: *„Das musst du tun! Das ist deine Bestimmung! Dafür bist du da!“*

Die Berufung eines Menschen bahnt sich nach dem Zeugnis unseres Textes schon früh seinen Weg, ja, bereits im Mutterleib. Wenn Sie häufig mit Kindern zu tun haben, ist Ihnen bestimmt aufgefallen, dass jedes Kind seine unverwechselbaren Auffälligkeiten und Marotten hat. An so manche Marotte können wir uns vielleicht auch noch aus Ihrer eigenen Kindheit erinnern. Unerklärliche Begabungen, aber auch Trotz und Widerspenstigkeit, ja eigentlich alle Formen von Unangepasstheit bei Kindern sollten wir keineswegs vorschnell als Störung betrachten, sondern dürfen wir im Sinne unseres Predigttextes als unverwechselbares Profil und, ja, als „Berufung“ verstehen. Doch werfen wir einen Blick auf uns: Es gibt viele Zeichen und Hinweise, in denen eine Botschaft für uns steckt. Wiederkehrende Träume, anhaltende Konflikte, die immer wieder nach demselben Muster ablaufen, Gefühle inne-

rer Leere und von grundloser Niedergeschlagenheit, scheinbar alberne Schläger-Texte oder Gedanken, die uns nicht aus dem Kopf gehen, und selbst Tagträume und Phantasien... – all das kann ein Hinweis darauf sein, dass unsere Seele noch keine Wurzeln geschlagen hat.

Und uns Christen sollte es – meine ich – dabei keine Probleme bereiten, darin Gott zu erkennen, Gott, der – wenn wir den Aussagen unseres Predigttextes folgen – uns kannte, ehe er uns im Mutterleib bereitete und uns zu etwas berufen hat.

Mit den Worten eines bekannten und beliebten Taufliedes heißt das doch: Dass wir sind, ist kein Zufall oder eine Laune der Natur. Vielmehr macht es Sinn, dass wir zu dieser Zeit in diesem Leben auf dieser Welt da sind. Es macht um Gottes Willen Sinn. Und diesen Sinn, unsere „Berufung“, sollten wir an uns heranlassen, wenn Gott zu uns spricht.

Wir müssen uns der Stimme freilich erst einmal öffnen, sie überhaupt wahrnehmen, denn es ist eine leise Stimme, sagt die Bibel. In der Routine des Alltags, im ständigen Gefordert- und Abgelenktsein, in der Übersättigung durch Internet, Zeitung, Radio, 50 Fernsehprogramme und Telekommunikation geht diese Stimme unter.

Was sagt uns diese Stimme? Was ist unsere Berufung? Jeremia hört: *„Ich bestelle dich zum Propheten über die Völker.“* Was hören wir?

Die Stimme kann uns zu sehr konkreten Zielen drängen. Man kann sich berufen fühlen, eine künstlerische, wissenschaftliche oder handwerkliche Begabung auszuleben, für andere Leute zu sorgen oder sie zum Lachen zu bringen oder eine Familie zu gründen.

Der Ruf kann uns befehlen, in einer bestimmten Gegend zu leben oder eine bestimmte Lebensart zu pflegen. Er unterscheidet nicht zwischen banal und hochfliegend und kann uns zu einem Ehrenamt ebenso wie zu einem Hobby ziehen. Vielleicht fühlen wir uns auch zu bestimmten Idealen berufen und stellen fest: Unser Ding ist Freiheit, Sicherheit, Zugehörigkeit, vielleicht auch Macht.

Daher sollten wir schon auch kritisch mit dieser Stimme umgehen. Nicht jede Stimme, die wir vernehmen und die uns irgendwo hindrängt, ist Gottes Stimme. Es gibt auch teuflische Stimmen in uns.

Für uns Christen gilt: Kriterium, ob wir in einer Stimme Gottes Stimme erkennen und ihr folgen dürfen, ist und bleibt das Lebensbeispiel Jesu Christi.

Wie reagieren wir, wenn wir diese Stimme hören?

*„Ach Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung“,* wehrt Jeremia ab. Welche Ausweichmanöver haben wir?

Ähnliche Ausflüchte kennen wir vermutlich auch. Auch Lebenslügen müssen dann herhalten. Sätze wie: *„Ich habe einfach nicht das Talent, die Beziehungen, das Startkapital, die Chancen, die ich brauche, um...“* kennen wir wohl

alle, ebenso wie ein „ich bin noch zu jung“ oder „ich bin schon zu alt dafür“. Mein Opa etwa entdeckte seine künstlerische Begabung, als er schon deutlich über 80 war und veröffentlichte ein Buch mit Heimatgedichten.

Ich glaube, das schlimmste Ausweichmanöver ist jedoch unsere eigene Lebensgeschichte oder genauer, wie wir damit umgehen. Wir betrachten unser Leben immer so, als musste alles so kommen, wie es gekommen ist. Daher sollten wir einmal prüfen: Stimmen die Erinnerungen überhaupt – oder sind es nur Legenden? Was hat mich wirklich zu dem gemacht, was ich heute bin? Stimmen die Geschichten und Urteile überhaupt, mit denen ich groß geworden bin? Etwa, dass ich zwei linke Hände habe, oder dass ich für Zahlen oder Sprachen einfach unbegabt bin? Habe ich meine Berufswahl wirklich alleine gewählt? Oder sind das Zuschreibungen, die ich meinen Eltern wider besseren Empfindens geglaubt habe?

Sicher, es macht Angst, der Berufung zu folgen. Auch da geht es uns nicht anders als Jeremia. Wir fragen uns vielleicht: Lohnt es sich, ist es der Mühe überhaupt wert, wegen einer vagen inneren Stimme unser Leben völlig umzukrempeln, Bequemlichkeiten aufzugeben und mühsam getroffenen Kompromisse über den Haufen zu werfen? Oder wir zögern die Entscheidung ständig hinaus, kommen nicht „zu Potte“ und fliehen in irgendwelche Scheinaktivitäten. Andere wägen für und wider endlos lange ab, um sich vor einer Entscheidung zu drücken, oder warten bis zum St. Nimmerleinstag auf den richtigen Augenblick.

Eines der größten Hindernisse, unsere Berufung auszuleben, ist natürlich die Angst vor der Meinung anderer. „Was werden die anderen denken!“ Wir sind abhängig von ihrer Zustimmung anderer und fürchten ihre Ablehnung. Und dadurch opfern wir ihnen unsere Berufung und damit unsere Bestimmung. Der Herr gibt sich mit Jeremias Einwand nicht zufrieden. „*Sage nicht, ‚ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.*“

Und dann nimmt Gott ihm die Angst: „*Fürchte dich nicht vor ihnen, spricht der HERR, denn ich bin bei dir und will dich erretten.*“

„*Ich bin bei dir und will dich erretten*“ – das ist Gottes Zusage, die auch wir spüren dürfen, wenn wir unserer Berufung folgen. Geh deinen Weg. Habe Mut und lass dich einfach darauf ein. Fürchte dich nicht und ergreife das Leben, für das du bestimmt bist. Gott will dich erretten aus all dem, was jetzt noch auf deiner unglücklichen Seele lastet. Aus Frustration und Depression, aus Langeweile und unterdrückter Wut, weil du dein eigentliches Leben bis heute verleugnet hast. Aus Schlaflosigkeit, Rückenschmerzen, Magenbeschwerden und vielen anderen Mahnsignalen deines Körpers, weil du das Leben, für das du berufen bist, nicht lebst.

„*Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir.*“

Jeremia ist den schweren Weg seiner Berufung gegangen. Er sagte dem Volk Israel den Untergang an, der durch die babylonische Weltmacht dann über Israel hereinbrach, und verkündete dem gerichteten Volk daraufhin Gottes neuen Bund. Jeremia erleben wir in seiner Schrift als den leidenschaftlichsten aller Propheten, der sich persönlich so stark in den Widerspruch zwischen Gott und seinem Volk hineinnehmen ließ, dass er oft an seine eigenen Grenzen kam und fast daran zerbrach. Am Ende wurde er gewaltsam nach Ägypten verschleppt und ist da verschollen.

Wie auch die Geschichte Jesu von Nazareth zeigt besonders das Beispiel Jeremia, was Berufung im jüdisch-christlichen Sinne heißt. Unsere Berufung zielt nicht darauf, dass wir erfolgreicher werden und unberührt bleiben von Schmerz und Leiden. Sondern unsere Berufung zielt auf ein auch in seinen Tiefen und Scheidewegen erfülltes Leben, dem die uns von Gott zugesagte Zukunft gehört.

Und nichts anderes wünschen wir doch auch uns und unseren Kindern Und wollen es ihnen ermöglichen. Dass sie ihren Weg finden und gehen, egal, was sie im Leben erwartet. Oder, um es mit den Worten Bonhoeffers zu sagen, der spätestens im Widerstand und im Gefängnis seine Berufung fand. „*Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen. Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*“ Amen.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz

